

Virtuose Pianistin mit exquisitem Programm

Bei „pro nota“ eine Stunde Klaviermusik, die es in sich hatte

von Gerhard Herrenbrück

Nordhorn Die 1982 in Gorki geborene, an der Musikhochschule Detmold examinierte und jetzt an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig als Klavier-Dozentin tätige russische Pianistin Alla Ivanzhina-Rovner gastierte mit einem exquisiten Programm bei „pro nota“ im Nordhorer Manz-Saal. Musikalische Programme sind nicht nur Mitteilungen über die Abfolge der musikalischen Beiträge am Konzertabend. Sondern sie sind immer zugleich auch ein Statement des konzertierenden Künstlers. Auf dem Programm standen am Samstagabend die Namen Beethoven, Rachmaninoff und Liszt. Drei wahre Großmeister der Klaviermusik – geniale Erfinder bedeutender Klavierkompositionen und zugleich auch alle drei die größten Pianisten ihrer Zeit, was ihrem kompositorischen Werk eine zusätzliche Dimension gibt. Nur drei Werke, jeweils eins von jedem Komponisten, spielte Alla Ivanzhina und widmete sich damit einem Programm von nur einer Stunde Dauer, das sie ohne Pause musizierte. Ungewöhnlich, aber als Statement plausibel: Kein Rückgriff auf das wohlfeile Repertoire. Die ständige Wiederkehr des Gleichen sollte vermieden werden. Deshalb stand wohl von Beethoven die Sturmsonate (Klaviersonate Nr.17 d-Moll, op.31,2) auf dem Programm, die in seinem Sonatenwerk eine besondere Stellung einnimmt und von der Igor Levit sagt, sie sei ein „Lebensdrama mit vielen Dimensionen“.

Und von Rachmaninoff, dessen 150. Geburtstag die gebildete Welt in diesem Jahr begeht, hatte Alla Ivanzhina nicht das immer wieder strapazierte Cis-Moll-Prelude ausgewählt, sondern die in ihrer Bauform transparenten und musikalisch reichen Corelli-Variationen. Und von Liszt kam nicht die schmissige Zweite Ungarische Rhapsodie zum Zuge, sondern seine weithin unbekannte „Fantasie über zwei Themen aus Mozarts ‚Hochzeit des Figaro‘“.

So erlebte das „pro nota“-Publikum einen konzentrierten Klavierabend mit einem Programm der Überraschungen und Ansprüche. Ein Programm zum genauen Hinhören und zur Verfeinerung der musikalischen Sinne. Schon die ersten Takte der Sturmsonate sind kompositorisch so angelegt, als ob Töne aus romantischer Ferne das Ohr erreichen; wie ein Anfang aus der Stille heraus. Der macht diese Sonate so einzigartig in Beethovens Sonatenwerk. Allerdings wurde die Künstlerin am Anfang dem zu wenig gerecht. Die dynamische Abstufung zwischen dem Largo der ersten beiden Takte und der dann folgenden kraftvollen Allegro-Bewegung beachtete und gestaltete sie nicht. Sie war hier zu laut und im Anschlag nicht sensibel genug, um das fast verklingende Largo in dem Schwebestadium der

Fermate zu halten, der im Notentext vorgegeben ist. Erst dann schließt beinahe impulsiv das drängende Allegro an. Dieser Kontrast zwischen dem Verklingenden und dem Drängenden und Expressiven wiederholt sich und ist konstitutiv für den ganzen ersten Satz der Sonate. Er gibt ihr Form und Spannung und greift noch in den zweiten Satz über, dessen musikalische Stimmung sich bisweilen feierlich-ruhig, manchmal fast liedhaft weiterentwickelt

Der herrliche dritte Satz gelang Alla Ivanzhina am besten. In seiner fließenden, tänzerischen, heiteren Leichtigkeit, die sie technisch mühelos bewältigte, machte sie ihn zum krönenden Abschluss dieser musikalisch überaus anspruchsvollen Sonaten-Komposition. Am ehestens noch ist diesem dritten Satz das Geheimnis von Beethovens Verweis auf Shakespeares Sturm-Drama zu entlocken, das der Sturmsonate ihren Beinamen gegeben hat.

Dann Rachmaninoff. Ausgangspunkt seiner Corelli-Variationen ist ein stilles, melancholisches Thema, das zwar Corellis Namen trägt, tatsächlich aber eine Melodie aus der portugiesischen Folklore ist. In zwanzig Variationen wird das Thema entfaltet: Alla Ivanzhina machte daraus lauter kleine funkelnde Kostbarkeiten, die – aufgebaut wie ein Sonatenhauptsatz mit der Coda zum Schluss – eine abgestufte und vor allem in der rhythmischen Akzentuierung kunstvolle Einheit bildeten, deren Grundstimmung eines wehmütigen Abschieds bis zum letzten Takt der Coda hörbar blieb. Es ist Rachmaninoffs letzte Komposition für Klavier solo und gehört biografisch in den Kontext seiner Emigration. Die damit verbundene Grundstimmung gestaltete Alla Ivanzhina innig und einfühlsam. Dabei wurde sie auch den großen technischen Ansprüchen etwa in den Variationen 5,10 und 11 sowie 13 und 16 ganz und gar gerecht. Die Darbietung der Corelli-Variationen zeigte die Künstlerin des Abends auf dem Höhepunkt ihres Könnens.

Zum Schluss Liszts „Fantasie über zwei Motive aus Figaros Hochzeit“. Basis der Komposition sind zwei berühmte Arien aus Mozarts Oper: Figaros „Non piu andrai“ vom Ende des 1. Aktes und Cherubinos „Voi che sapete“ aus dem 2. Akt. Man hat über solche Bearbeitungen, an denen Liszts pianistisches Werk reich ist, lange Zeit die Nase gerümpft und darin einen Mangel an eigener schöpferischer Kraft sehen wollen. Doch davon ist die heutige Konzertpraxis längst abgerückt. Die Meisterschaft, mit der Liszts „Fantasie“ die beiden Arien nicht etwa nur paraphrasiert, sondern zu einer Neuschöpfung weiterentwickelt, ist in ihren Mitteln und ihrer Bereitschaft zum musikalischen Scherz geradezu unerschöpflich und verlangte der Pianistin stupende Virtuosität und dem Instrument größte Robustheit ab, wie sie nur ein moderner Konzertflügel bietet. Die Komposition verblüffte durch ihre lautmalerischen Einfälle, ihre pianistische „Pyrotechnik“ mit einem Feuerwerk der Triller, der filigranen Verzierungen, der krachenden Kaskaden von Oktavtonleitern, die zur Zeit ihrer Erschaffung im 19. Jahrhundert niemand beherrschte – außer Liszt selbst. Und nach ihm zur Freude des Publikums an einem

Samstagabend im 21. Jahrhundert auch die gastierende Pianistin Alla Ivanzhina-Rovner, die sich von kleineren Fehlgriffen in die Tasten nicht aus der Bahn werfen ließ und für ein furioses Finale sorgte. Und das enthusiastierte Publikum zu einer Standing Ovation veranlasste.



Foto: Hilmar Sundermann